

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Weidende Schäfherde. Herbststimmung. Phot. Anton Renn, Zürich.

Politische Uebersicht.

Graf Lehrenthal macht Schule. Die Annexion von Bosnien und Herzegowina in einem Augenblick, da die von der innern Reform völlig in Anspruch genommene Türkei sich nicht zur Wehr setzen konnte, mußte naturnotwendig andere Anwärter auf türkisches Gebiet ermutigen, ihr Glück ebenfalls zu versuchen. Italien hat es getan; es hat sozusagen mitten im lieben Frieden, mit dem Segen des Papstes, Tripolis erobert und ist gesonnen, aus dieser bisher türkischen Provinz eine italienische zu machen. Es ist ein verwegenes Spiel, das Italien unternommen hat. Mag sein Bestreben, den „Streit zu lokalisierten“, auf deutsch: seinen Raub in Sicherheit zu bringen, noch so ehrlich gemeint sein, so hängt, wenn einmal das Schwert gezogen ist, der Verlauf der Affäre nicht allein mehr von seinem Willen ab. Es soll im aktuellen Teil der heutigen Nummer noch einiges über den seltsam und frivolen Krieg beigelegt werden. Unverkennbar war im Moment des Kriegsausbruches die englische Schadenfreude über Deutschlands Verlegenheit. Trotz allen Bemühungen um ein besseres Einverständnis zwischen den Völkern Deutschlands und Englands will sich ein Erfolg in dieser Hinsicht nicht einstellen und der deutsch-englische Antagonismus beherrscht fortgesetzt die europäische Lage. Auch am Goldenen Horn ringt der Einfluß beider Staaten immerwährend um die Oberhand, und nun freut sich die englische Presse, daß der deutsche Botschafter von Marshall, der als guter Schachspieler gilt, genötigt sein werde, entweder den türkischen oder den italienischen Springer zu opfern. Vorläufig hat Herr v. Marshall noch beide Figuren auf dem Brett; Deutschland übernahm für die Dauer des Krieges den Schuß der Italiener in der Türkei — den diese möglicherweise schon bald sehr nötig haben werden — und den Schuß der Türken in Italien, womit es sich neuerdings beide Völker zu Dank verpflichtet.

Totentafel * (vom 23. September bis 4. Oktober). Am 23. September starb in der Heilanstalt Illenau im Großherzogtum Baden Prof. D. Samuel Dettli von Greifswald, eine Leuchte der alttestamentlichen Theologie und früher eine Zierde der Universität Bern. Er erreichte ein Alter von 65 Jahren.



† Alt Regierungsrat Moser-Ditt, Schaffhausen.

* **Zürich**, Mitte Oktober 1911. Eine überaus zähe und langwierige Partie wird auf dem marokkanischen Schachbrett gespielt, und wer weiß, ob nicht auch dort John Bull hinter dem Stuhl des französischen Partners steht und ihm mit seinen Einfüsterungen die Hand lenkt. Es wird ganz entschieden ungemütlicher von Tag zu Tag, je mehr man uns versichert, daß der Abschluß in greifbare Nähe gerückt sei. Bereits ist es dem Geschick der französischen Diplomaten geglückt, den Verhandlungsgegenstand in zwei Teile zu zerlegen: 1. die Anerkennung des französischen Protektorats in Marokko, 2. die Frage der Kompensationen. Der angekündigte „Abschluß“ bezieht sich nur auf den ersten Teil, und auch dieser ist noch nicht erledigt; zum Trost aber weiß man uns nichts Besseres zu sagen, als daß die Frage der Kompensationen noch erheblich schwierigkeiten begegnen werde. Die Ungeduld der Franzosen aber ist so groß, daß sie das Ende gar nicht abwarten können, sondern schon jetzt in Agadir die französische Flagge gehisst haben. Bis nur erst wieder dieser „Zwischenfall“ durchgesprochen und beigelegt sein wird, können aber mal Monate vergehen.

Bevor die Franzosen irgend etwas unternehmen, werden sie gut tun, ihre Flotte einer gründlichen Inspektion zu unterziehen, sie sind vor ihrem eigenen Bulver nicht sicher. Die „Liberté“ in Toulon ist in die Luft geflogen, und wenig fehlt, so wäre auch die „Patrie“ nachgefolgt. Der Marineminister Delcassé, der gern den Mund etwas voll nimmt, wird daraus seine Lehre ziehen. Im österreichischen Abgeordnetenhaus, das der Welt schon soviel Stoff zur Unterhaltung bot, ist der Revolver in Aktion getreten. Die Kugeln galten dem Justizminister, der die Krawallanten vom 17. September allzu unanständig behandelt haben soll. Die Schüsse des tollen Dalmatiners weckten ein freudiges Echo in den Herzen aller Reaktionäre Österreichs, die nun wieder ihren Weizen blühen sehen.

Am 24. September in Bern, 60jährig, Journalist Sylvestre Lüster, ein freisinniger Parteimann von ehrlichster Überzeugung und Hingabe.

Am 26. September in Lausanne der langjährige Herausgeber der „Bibliothèque universelle et Revue Suisse“

Eduard Talliet, im hohen Alter von 82 Jahren. Seine Zeitschrift genießt weit über die Schweizergrenzen hinaus des höchsten Ansehens.

Gleichen Tages ist auch in Baar Fürsprech **Xaver Schiffmann-Höch** im 76. Altersjahr verschieden. Er war ein hochangesehener Führer der liberalen Zuger Opposition.

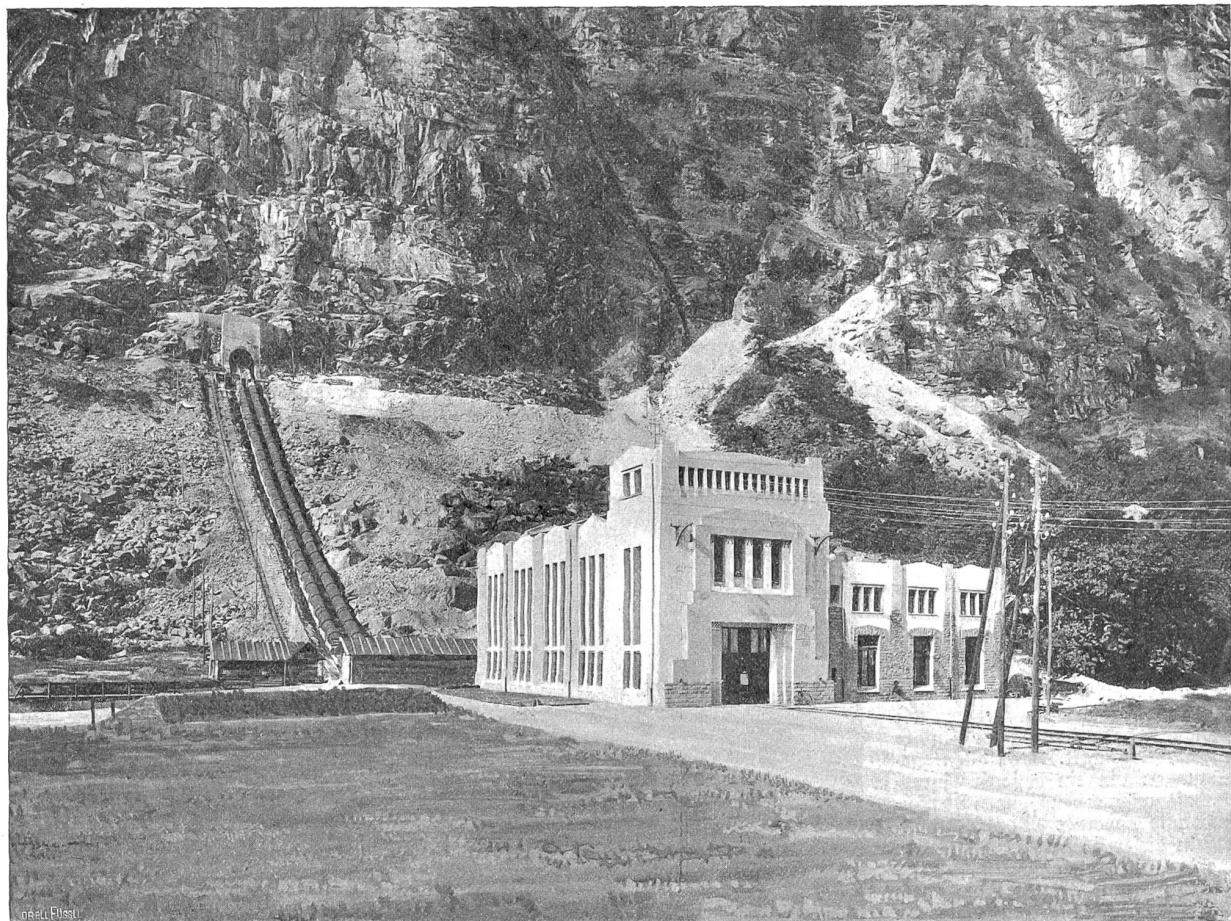
Ebenfalls am 26. September ist in Einsiedeln der Senior des dortigen Stifts, **Philip Bucher**, im Alter von 93 Jahren gestorben. Im aargauischen Verfassungsrat hat er seinerzeit als Propst des Klosters Fahr eine einflußreiche Stellung eingenommen.

In der ersten Morgenstunde des 27. September starb in Freiburg der ehrwürdige Bischof von Lausanne-Genf, **Monsignore Joseph Deruaz**, seines Alters 85 Jahre.

Seine erste Pfarrei war Grand-Saconnex-Pregny bei Genf; dann kam er nach Nolle und als Kaplan an die katholische Kapelle von Lausanne. Als Nachfolger des zum Kardinal beförderten Bischof Mermillio wurde Joseph Deruaz am 12. März 1891 zum Bischof von Lausanne und Genf proklamiert, als welcher er mit großer Klugheit und Weisheit regierte.

Am 30. September starb zu Genf im 46. Altersjahr Buchdruckereibesitzer **Victor Wäser** aus Zürich, seit 1887 Inhaber der Firma Fratelli Wäser, ein angesehenes Mitglied der Schweizerkolonie in Genf.

In Lausanne starb am 5. Oktober im Alter von 84 Jahren **Dr. Samuel Bieler**, Leiter der kantonalen landwirtschaftlichen Anstalten und Sekretär der waadtländischen Gesellschaft für Acker- und Weinbau.



Das Kraftwerk Biaschina bei Bodio (Tessin).

Das Biaschina-Wasserwerk.

Das am 10. September mit südländischer Begeisterung durch eine flotte Einweihungsfeier dem Betrieb übergebene Wasserwerk an der Biaschina im Kanton Tessin beweist eine den speziellen örtlichen Verhältnissen angepaßte, möglichst rationelle Ausnützung der in der starken Gefällsstrecke der Biaschina, d. h. zwischen den Gotthardbahnhöfen Lavorgo und Bodio, gelegenen Wasserkräfte des Tessinflusses zur Verwandlung in elektrische Energie, die zum größten Teil auf dem Blaue zu Industriezwecken Verwendung finden soll.

Die Anlage, deren Eigentümerin die A.-G. für angewandte Elektrizität "Motor" in Baden ist, ist ein Werk des technischen Leiters der Gesellschaft, Ingenieur Nizzola, eines gebürtigen Luganesisen. Dem Bau der imposanten Anlage, die wir heute in zwei Bildern unsern Lesern zeigen, ging eine lange Reihe

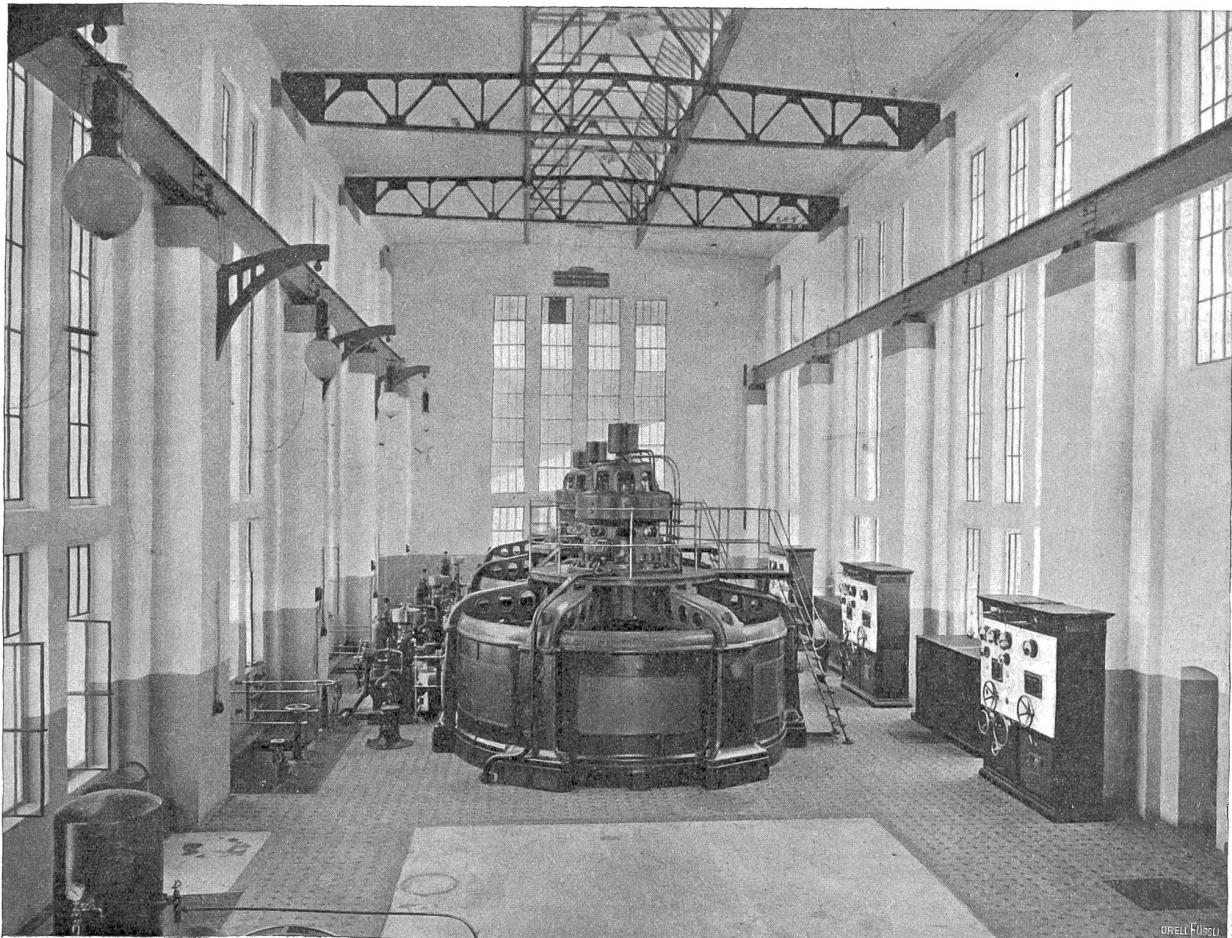
von Verhandlungen und Projektstudien voraus, die eine greifbare Form in einem Konzessionsgesuch erhielten, das vom Tessiner Grossen Rat am 27. Juli 1905 bewilligt wurde. Die im Frühjahr 1906 begonnenen Arbeiten wurden im Frühjahr dieses Jahres vollendet, dauerten also insgesamt fünf Jahre. Besondere Schwierigkeit in der Ausführung bot die erste Partie des Zuleitungstanales, wo er im Stollen das Moränegebiet unterhalb Chironico durchfährt, sowie die Errichtung des Druckschachtes. Das ausgepeupfte Gefälle beträgt ca. 250 Meter, die maximale Wassermenge 15,000 Liter. Das außergewöhnliche Niederwasser ergibt sich zu 5000 Litern, das gewöhnliche Niederwasser zu 6600; das entspricht bei Annahme eines Nutzeffektes der Turbinen von 75 % einer Krafterezeugung von 13,000 PS. bei außergewöhnlichem, von 17,000 bei gewöhn-

lichem Niederwasser und 38,000 bei Mittelwasser (Sommerabfluss). Durch die Errichtung von Staubecken im oberen Teil des Einzugsgebietes kann die Minimalwassermenge noch ganz erheblich gesteigert werden.

So ein Kraftwerk nimmt sich eigentlich recht einfach aus. Oben bei Lavorgo wird das Wasser des Tessin durch eine Wasserfassung in einen Einlaufkanal geleitet, von Ries und Schlamm gereinigt und alsdann auf ca. 9 Kilometer weit auf die Fahrt gesandt. Um den Schlüpfeturm zum Turbinenhaus möglichst wuchtig zu gestalten, hat man den Kanal mit der sanftesten Neigung angelegt, die möglich ist, und gemächlich schlängelt sich die eingefangene Wassermenge in ihm bald in offener Fahrt, bald im Felsen an den Bergwänden entlang, um schließlich, nachdem es zum ersten Mal beim kleinen Kraftwerk

im Granit verläuft, zeigten sich bei seiner Errichtung doch verschiedene Durchlässigkeiten, die von Rissen und Spalten in den Felswänden herrührten, und man mußte deshalb ringsum die Felspartien mit Beton ausspritzen, eine sehr schwierige Arbeit, die auch die Errichtungskosten stark in die Höhe trieb. Am oberen Ende des Druckschachtes liegt, wiederum tief im Gestein, das Wasserschloß mit Ablaufvorrichtungen und hinter ihm ein Reservoir, das etwa 6600 Kubikmeter enthält und zur Ausgleichung von Betriebschwankungen dient. Südlich ist an diesem Reservoir ein Ueberlauf angeordnet, der seinen Ausgang nach dem Rio Nadro nimmt und der bei plötzlichem Stillstand der Turbinen selbst die maximale Wassermenge, 15,000 Liter, abzuleiten vermag.

In dem hellen Maschinenhaus liegen die drei gewaltigen



Das Kraftwerk Biaschino: Turbinenhaus.

Ticinetto zu Dienst und Druck kommandiert worden ist, beim Monte Nadro in das in das Berginnere eingebaute Reservoir einzustromen, wo es, in zwei gewaltige Röhren gezwängt, in laufender Fahrt zu Tale geschickt wird. Hier warten die gewaltigen Turbinen in der Zentrale ihrer Unterstützung, lassen sich von ihr in rasendem Wirbelanz treiben, bis nach hartem Frondienst das gebändigte Wasser endlich wieder freigegeben wird und in einem Abzugskanal fließt in das alte Bett zurückfließt.

Der Druckschacht, von dem freilich nur die Lage im Berginnern zu erahnen ist, ist wohl der interessanteste und bedeutendste Bestandteil der ganzen Anlage. Die Beschaffenheit des Gebirges oberhalb der Zentrale bei Bodio eignete sich schlecht für eine offene Druckleitung, und man mußte sich daher entschließen, einen Schacht im Felsen auszubrechen, der als Druckleitung dient und der unter dem außerordentlich hohen Druck von 150 Meter Wassersäule steht. Obwohl er vollständig

Turbinen, auf den Millimeter scharf ausgerichtet, hintereinander, von denen einstweilen allerdings erst eine im Betrieb ist. Eingerichtet ist die Zentrale für 40,000 PS.; 30,000 davon sind installiert. Die Turbinen sind mit Dreiphasengeneratoren von 8000 Volt, 80 Perioden, direkt gekuppelt. Die Tiefe des Gebäudes birgt die zementierten Kammern, durch die das herunterstürzende Wasser auf die Turbinen geleitet wird; hier befindet sich auch das fast unentwirrbare Gehege der Transformatorenstation, dicht versehen mit lebensgefährlichen Drähten und Schaltern, denen sich der Beschauer im allereigsten Interesse nur mit äußerster Vorsicht nährt.

Das Kraftwerk Biaschino wird, ist es erst einmal in Vollbetrieb, eines der größten derartigen Werke in der Schweiz sein; in seiner äußerst rationellen Anlage darf es als ein Musterwerk gelten. Das gewaltige Terrain vor der Zentrale, das bis dicht an die Gotthardbahn heranreicht, wird bald schon industriellen Zwecken dienstbar gemacht werden; bereits sind in nächster

Nähe des Werkes große Fabrikanlagen entstanden, so die Ferrosilicium und Ferrochrom erzeugenden „Gotthardwerke“ und die „Diamantinwerke“, in denen Schleifschmirel produziert wird, und in kurzer Zeit werden auch die Nitrumwerke zur Gewinnung von Salpetersäure eröffnet werden. Die

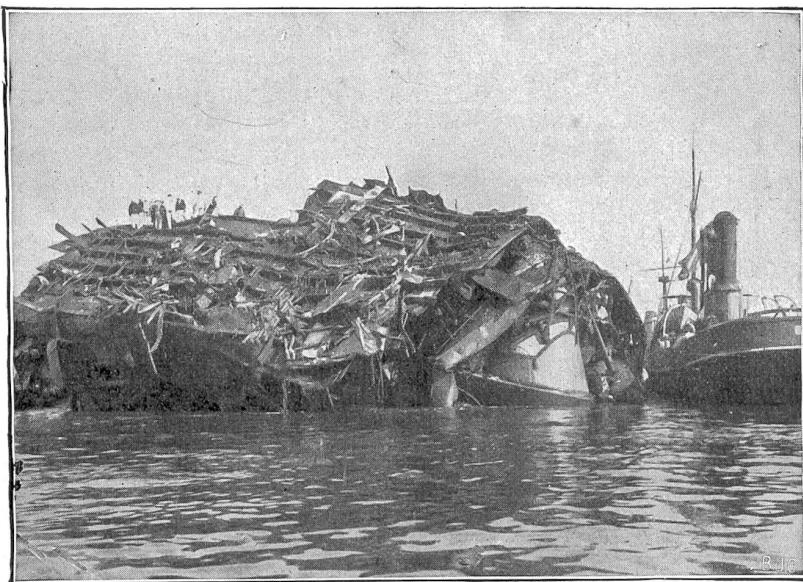
breiten weißen Wolken und die im Innern der „Gotthardwerke“ Tag und Nacht grell aufleuchtenden Flammen melden dem Gotthardfahrer schon von weit her, daß sich hier mitten in dem vor dreihig Jahren noch stillen Tal des Ticino heute Hunderte von fleißigen Händen in industriellem Dienste regen. W. B.

Aktuelles.

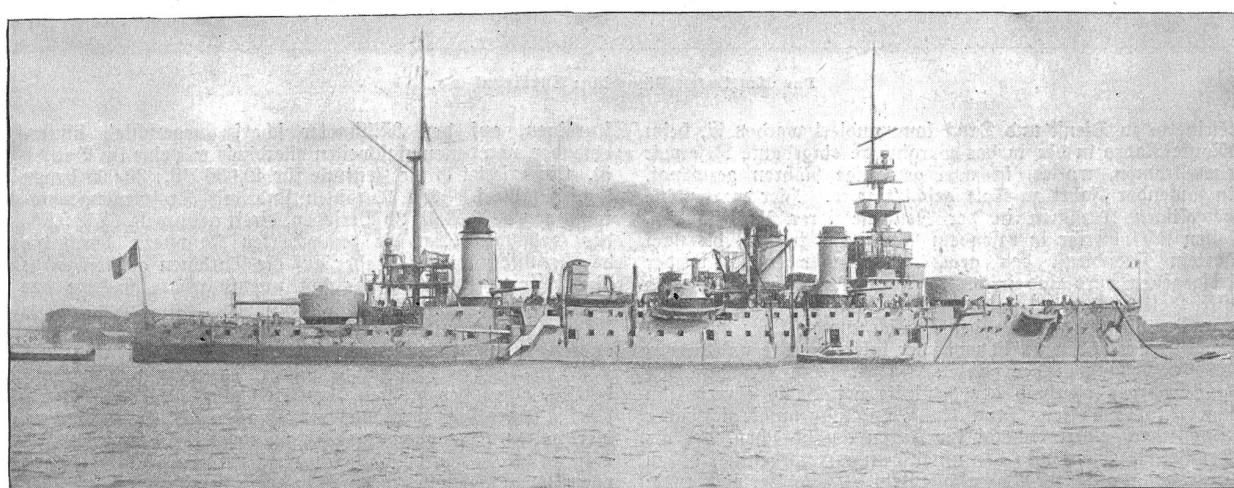
* **Die Eroberung von Tripolis.** Die isolierte türkische Provinz Tripolis an der afrikanischen Mittelmeerküste wurde von den Italienern längst als künftiges Erbe betrachtet. Nachdem sie aber verschiedene günstige Gelegenheiten, sich ihre Anwartschaft auf dem bei solchen Land- erwerbungen üblichen Wege verschreiben zu lassen, verpaßt hatten, reiste in ihnen der Plan, sich dieses letzten Fehens des osmanischen Afrikareiches gewaltsam zu bemächtigen. Von dieser Absicht wurde das befreundete Frankreich im August dieses Jahres vertraulich verständigt. Frankreich hatte dagegen nichts einzzuwenden, da es schon im Jahre 1901 Italien freie Hand in Tripolis zugesichert, unter Be- anpruchung des gleichen Rechts für Marokko. Nicht verständigt wurden die Dreibündfreunde Deutschland und Österreich, und vor allem nicht die Türkei. Als gegen Ende September die italienische Aktion plötzlich in Szene gesetzt wurde, überraschte sie die Türkei im tiefsten Friedensnegligé. Die erste formelle Ankündigung einer ernsthaften Auseinandersetzung über Tripolis brachte ihr erst eine am 24. September vom italienischen Botschafter di Martino überreichte Note. Schon am 28. September folgte ihr das Ultimatum, das der Türkei keinen Zweifel darüber

ließ, daß Italien unter allen Umständen Tripolis militärisch besetzen und sodann auch behalten wolle. Da die Antwort auf eine derartige „Anfrage“ nur ein, wenn auch noch so höflich verklauftuliertes „Nein“ sein konnte, erfolgte nach Ablauf der 24stündigen Bedenkzeit, Freitag den 29. September, prompt die Kriegserklärung Italiens an die Türkei.

Die militärischen Rüstungen Italiens waren bereits soweit fortgeschritten, daß der Termin des Ultimatums gar nicht erst abgewartet zu werden brauchte, sondern gleich die Kanonen zu arbeiten beginnen konnten. Zunächst im Ionischen Meer, wo Prinz Ludwig von Savoyen, Herzog der Abruzzen, ein Geschwader kommandiert. Er erschien mit seinen Schiffen vor Prevesa, der kleinen türkischen Festung an der Südspitze der Küste von Epirus. Zwei mit der Zollaufficht betraute türkische Torpedoboote, die eben den Hafen verließen und die italienischen Schiffe höflich salutierten, wurden zu ihrem Entsezen sofort scharf beschossen und ergripen die Flucht, wobei das eine von ihnen zugrunde ging. Folgenden Tages drangen zwei der italienischen Schiffe feuernd in den Hafen von Prevesa ein, wo sie ein türkisches Torpedo- boot zum Sinken brachten und sich einer von ihrer Mannschaft



Die Trümmer der „Libérale“.



Das französische Panzerschiff „La Libérale“.

verlassenen türkischen Stadt bemächtigten. Die in völliger Ahnungslosigkeit vom Kriegsausbruch überfallenen Bewohner der Stadt sammelten sich schreiend und geflüchtend am Ufer, und etliche Soldaten schossen mit Gewehren nach den Italienern, worauf vom Torpedojäger „Corazziere“ auch die Häuser der Stadt und die Menschenmenge, die unter Zurücklassung der Getroffenen auseinanderstob, beschossen wurden. Im ganzen hatten bei dieser Affäre die Italiener 76 Schüsse abgegeben. Da aber immer noch einige Torpedoboote im Hafen lagen, rückte der Herzog der Abruzzen ein Ultimatum an den Bürgermeister von Prevesa, der unter Androhung eines Bombardements der Stadt zur Auslieferung sämtlicher Kriegsschiffe aufforderte. Die drohende Sprache, die auf diese Kunde hin von der österreichischen offiziösen Presse geführt wurde, veranlaßte indessen die italienische Kriegsleitung in Rom, dem Herzog durch Radiotelegramm und durch ein Extraboot die Einstellung der Feindseligkeiten gegen Prevesa zu befehlen.

Unterdessen war das, italienische Panzergeschwader unter dem Befehl des Admirals

Aubry nach Tripolis gedampft, das von der italienischen Kolonie bereits fluchtartig geräumt worden war. Die türkischen Streitkräfte, über deren Stärke keinerlei sichere Angaben zu erhalten sind, leisteten der Aufforderung zur Übergabe der Stadt keine Folge, weshalb die italienische Flotte am 4. und 5. Oktober die ärmischen Festungswerke bombardierte und das schwache und wirkungslose Geschützfeuer der Verteidiger zum Schweigen brachte. Eine Anzahl Soldaten und ein paar unglückliche Juden sollen die Opfer dieses Flottenangriffs gewesen sein.

Aubry nach Tripolis gesandt, das von der italienischen Kolonie bereits fluchtartig geräumt worden war. Die türkischen Streitkräfte, über deren Stärke keinerlei sichere Angaben zu erhalten sind, leisteten der Aufforderung zur Übergabe der Stadt keine Folge, weshalb die italienische Flotte am 4. und 5. Oktober die ärmischen Festungswerke bombardierte und das schwache und wirkungslose Geschützfeuer der Verteidiger zum Schweigen brachte. Eine Anzahl Soldaten und ein paar unglückliche Juden sollen die Opfer dieses Flottenangriffs gewesen sein. Die Besetzung der eroberten Stadt ist einem starken italienischen Expeditionskorps vorbehalten, das auf etwa 50 Schiffen an die afrikanische Küste übergesetzt wird. Den Oberbefehl über sämtliche italienische Streitkräfte zu Wasser und zu Land vor Tripolis führt der Generalleutnant Carlo Canova, der seine Spuren noch unter österreichischer Herrschaft verdiente.

Was tut aber die Türkei zur Abwehr dieses in der modernen Geschichte unerhörten Überfalls? Vorläufig gar nichts. Oder doch ja, sie protestiert in mehreren Tirkularnoten an die Mächte und bittet sie sämtlich um Intervention, wozu jedoch niemand Lust zu haben scheint. Der Großwesir Hakkı Paşa, der sich von den Italienern überrumpeln ließ, ist gestürzt und durch den 82jährigen Küschük Said Paşa ersetzt worden, dessen Bestreben es sein soll, mit Italien eine friedliche Verständigung zu suchen. Das türkische Volk hat sich von seinem Erstaunen noch nicht erholt und nimmt einstweilen eine abwartende Stellung ein, auch gegenüber den in seinem Lande hausenden Italienern und übrigen Fremden. Doch lassen gewisse Anzeichen in Saloniki und Beirut und im Innern Kleinasiens darauf schließen, daß ein plötzlicher Ausbruch des Fanatismus befürchtet werden muß.

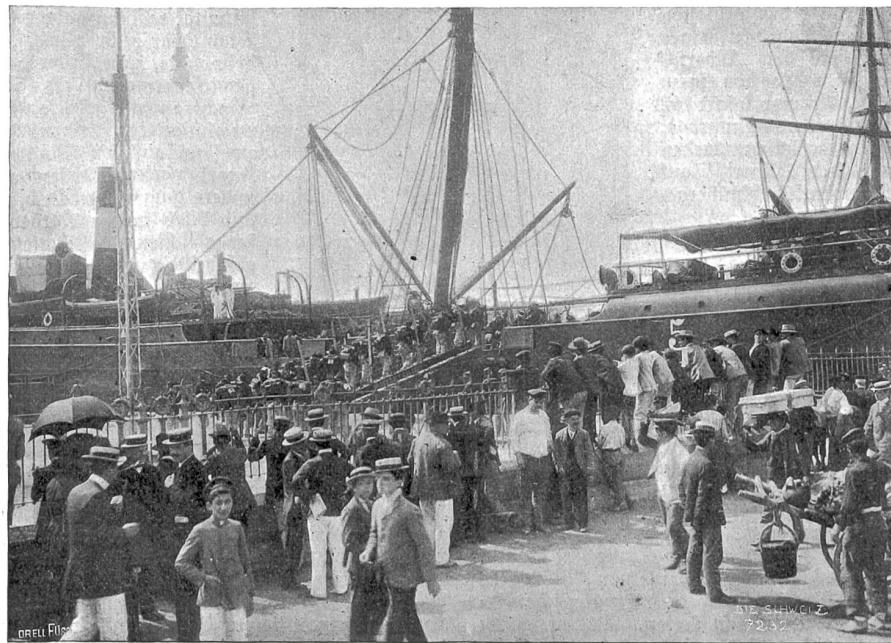
Die ersten Toten, die Italien in diesem nun acht Tage währenden Krieg zu beklagen hat, sind zwei italienische Bahnarbeiter in Panderma am Marmarameer, die der Volkswut zum Opfer fielen. Admiral Augusto Aubry, der Kommandant der

Flotte, die Italien gegen Tripolis entsandt hat, gilt als einer der beliebtesten Offiziere der italienischen Marine. Aubry ist geborener Neapolitaner, der sich aus sehr bescheidenen Verhältnissen emporzuarbeiten verstand. Er ist nicht nur ein hervorragender Seemann, sondern auch ein ungemein tüchtiger Hydrograph, der, bevor er in höhere Kommandostellen aufrückte, auch als Professor der Hydrographie an der Akademie von Livorno amtete. Ende der Neunzigerjahre wurde Aubry zum Marineministerium kommandiert und 1903 zum Unterstaatssekretär ernannt. Dieses Amt bekleidete er einige Jahre lang, trat dann aber wieder in die Front zurück und erhielt die Admiralswürde.

Explosion und Untergang des französischen Kriegsschiffes „Liberté“ im Hafen von Toulon. Ein neues, schweres Unglück hat die französische Kriegsmarine, deren Totenliste in Friedenszeiten schon viele Namen nennt, am 25. September erlitten, den Ver-



Blick von Tripolis auf das Meer. Phot. C. Abenacar.



Italienisches Militär auf der Seefahrt nach Tripolis. Phot. C. Abenacar.

lust des Linien Schiffes „Liberté“ und damit den Tod von mehr als 300 Angehörigen der Besatzung. Nur wenige Personen konnten gerettet werden, da die Explosion innerhalb weniger Sekunden alles zerstört und selbst den übrigen im Hafen verankerten Schiffen gefährlich zu werden drohte.

Der „Petit Marseillais“ veröffentlicht über die Katastrophe folgende Einzelheiten. Die Explosion, deren Ursache wahrscheinlich die Selbstentzündung größerer, seit Jahren in den Pulverkammern gelagerten Mengen Schwarzpulver war, erfolgte in der sechsten Morgenstunde. Das Schiff stand unter dem Kommando des Fregattenkapitäns Jouvert, da der Schiffskapitän Jaurès sich im Urlaub befand. Durch die Explosion, der nach einzelnen Meldungen ein Brandausbruch auf der „Liberté“ vorangegangen zu sein scheint, wurden auch die in der Nähe ankernden Panzerschiffe „Justice“ und „Vérité“ beschädigt. Auf dem Panzerschiff „Liberté“ explodierten die meisten Batterien; das Schiff ist nur noch ein Wrack ohne Deck, Mastwerk und Kanone. Sogleich nach dem Unglück wurde von allen Seiten des Geschwaders Hilfe gebracht; mehrere Boote und Schaluppen waren bereits an die „Liberté“ herangefahren, um den Brand zu löschen, als die Schiffskammern explodierten. Einige Boote wurden von der Explosion betroffen, und fast alle Matrosen, die sich darin befanden, wurden getötet oder verwundet. Die Erschütterung durch die Explosion war auf Kilometer im Umkreis wahrnehmbar und weckte die Bevölkerung auf, die freilich nicht mehr viel helfen konnte. Die meisten der Verletzten, die ins Meer geschleudert wurden, sind seither ihren Verletzungen erlegen. An Bord eines benachbarten Kriegsschiffes wurden 20 Personen getötet und 50 verwundet. Ein Offizier des „Toudre“, der sich zur Zeit der Explosion gerade auf der Kommandobrücke seines drei Kilometer von der „Liberté“ entfernten Schiffes befand, wurde von einem Granatsplitter getroffen. Er war sofort tot, während zwei Matrosen verwundet wurden. Durch die Gewalt der Explosion wurden auch zwei Männer von der „Liberté“ auf das Deck des „Démocrate“ hinübergeschleudert.

Verschiedenes.

† J. C. Moser-Ott. Einer der ältesten Schaffhauser, Johann Christoph Moser-Ott starb am 2. September in seiner Vaterstadt. Geboren 1819 in Schaffhausen, wuchs er in einfachen Verhältnissen auf und erlernte nach Absolvierung von Bürgerschule und Gymnasium den Zeugmiedberuf seines Vaters. Lehr- und Wanderjahre im Ausland folgten, bis er 1842 das väterliche Geschäft in Schaffhausen übernahm. Schon frühzeitig beschäftigte er sich in entschieden forschrittschem Sinne mit Politik, und seine Tätigkeit machte ihn rasch bei seinen Mitbürgern bekannt und populär. Schon 1847 gab er das väterliche Geschäft auf, um in städtische Dienste zu treten. Was er seither auf städtischem und kantonalem Boden in mehr als fünfzig-

jähriger ratsloser Tätigkeit geleistet hat, ist enorm, und nur allein das Aufzählen seiner Amtser und Interessengebiete würde eine Spalte füllen. In den schaffhauserischen Regierungsrat trat er zum ersten Mal am 14. März 1866 ein und gehörte ihm mit Ausnahme der Jahre 1872–1875 ununterbrochen bis 1906 an. In den Sechziger- und Siebzigerjahren das geistig regsamste und einflussreichste Mitglied des Regierungsrates, bekleidete Moser-Ott nacheinander das Gemeinde-, Polizei- und Baudepartement. Nicht weniger als sechsmal stand der Verstorbe als Regierungsratspräsident an der Spitze des Kantons, das letzte Mal 1902 als Dreihundachtzigjähriger. Mit den verschiedensten Gebieten der Industrie, des Handels und des Gewerbes seines Heimatkantons wird sein Name unvergänglich verbunden bleiben; so nahm er an der Gründung der Schaffhauserischen Wasserwerke im Rhein neben Henri Moer auf Charlottenfels Ende der fünfziger Jahre regen Anteil, und volle 32 Jahre leitete er deren Direktionsgeschäfte. Die Gründung der schweizerischen Dampfbootgesellschaft für den Untersee und Rhein im Jahre 1864 ist in erster Linie ein Verdienst von Moser-Ott, der auch dort Jahrzehnte lang an der Spitze stand. Seinerzeit gehörte er auch dem Verwaltungsrat der Nordostbahn, an und als Verwaltungsrat der Gotthardbahn war er vom Jahre 1869 bis zu seinem Todestag das älteste

Admiral Aubry,
Höchstkommandierender der italienischen Flotte vor Tripolis.



Mitglied der Behörde.

Ein reiches und vielseitiges Lebenswerk hat mit dem Tod von Moser-Ott sein Ende erreicht, als der Dreihundertneunzigerjähige am 2. September zur Ruhe ging.

† Peter Arkadjewitsch Stolypin, russischer Ministerpräsident

und einer der bekanntesten russischen Politiker, ist am 14. September einem Attentat während einer Galavorstellung im Stadtheater in Kiew, der auch der Zar bewohnte, zum Opfer gefallen. Der nachgewiesenermaßen als Polizeiagent tätige Rechtsanwaltsgehilfe Bagrow, der der revolutionären Partei angehörte, schoss zweimal auf den Ministerpräsidenten; eine Kugel verlebte diesen an der Hand, die andere ging in den Leib, verlebte die Leber und blieb in der Wirbelsäule stecken. Anfangs schien die Verlebung nicht lebensgefährlich zu sein, bald aber stellten sich Komplikationen ein, denen der seiner rücksichtslosen Politik wegen nicht allzu sehr beliebte Mann am 18. September erlag.

Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß Stolypin das Ziel eines Attentats geworden ist. Am 25. August 1906, etwa einen Monat nach seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten, wurde in Petersburg bei Gelegenheit eines großen Empfanges gegen ihn ein furchterliches Bombenattentat verübt. Seine Villa wurde zerstört, zwei seiner Kinder schwer verletzt und dreißig Personen getötet. Stolypin selbst aber blieb damals unverletzt. Unter den Getöteten befanden sich drei Revolutionäre, die das Attentat ausgeführt hatten. Damals machte das Attentat im Ausland einen tiefen Eindruck als in Russland selbst, indem der Bürgerkrieg noch in hellen Flammen das Land ver-



Der russische Ministerpräsident Stolypin.

heerte und indem politische Morde zu jener Zeit fast etwas Gewöhnliches waren.

Das internationale Welttelegraphendenkmal in Bern. Vor einigen Wochen hat eine internationale Jury unter den mehr als hundert eingegangenen Entwürfen für ein Welttelegraphendenkmal in Bern, dessen erste Konkurrenz seinerzeit resultlos verlief, dem Bologneser Bildhauer Giuseppe Romagnoli den ersten Preis und den Auftrag zur Ausführung des wohl kaum einem allgemeinen und dringenden Bedürfnis entgegenkommenden Werkes erhalten. Der Sinn des figürlichen Teiles dieses Denkmals kann durch den Satz: "Die internationale Telegraphie vereint die Seelen der Völker"

erhält für die Ausführung des Denkmals Fr. 175,000. Der obere figürliche Teil wird aus Bronze, der architektonische aus Stein hergestellt. Das Denkmal wird vor dem Berner Landesmuseum aufgestellt werden und von zwei Brunnen umgeben sein. Der Durchmesser des Monuments beträgt 13 Meter bei einer Höhe von 6 Meter.

Ein Panorama von Rom zur Kaiserzeit (IV. Jahrhundert nach Christi Geburt), modelliert von Architekt P. Biagi in Rom, Mitglied der französischen Akademie, bildete diesen Sommer eine Zierde der großen archäologischen Ausstellung in Rom, und geschichtliche Abhandlungen darüber haben seither die Runde durch alle größeren Journale der Welt



Der mit dem 1. Preis bedachte Entwurf eines Welttelegraphendenkmals in Bern, von Giuseppe Romagnoli, Bologna.
Phot. Anton Krenn, Zürich.

ausgedrückt werden. Bei der materiellen Darstellung der Typen der verschiedenen Rassen hat der Bildhauer, nach seinen eigenen Worten, die gemeinsamen Gefühle hervorgehoben, weil diese in der Natur des Menschen liegen. Auf der Seite der Mittelfigur, die die Telegraphie im Geiste und die Union im Ausdruck darstellt, finden sich die Namen der zwanzig Gründungsstaaten der Telegraphenunion eingraviert. Der Künstler

gemacht. Das im Maß von 11 zu 7 Metern hergestellte Relief gibt in historisch genauer und feinster Detailarbeit das einstige Rom wieder. Deutlich erkennbar darin sind im Vordergrund der linken Seite die Thermen des Diocletian, dahinter die gewaltige Ellipse des Kolosseums und noch weiter zurück zwischen Palatin und Aventin der Circus maximus; rechts über dem Tiber, dicht am Rand des Modells, liegt die Engelsburg.

Zum siebzigsten Geburtstag von Dr. F. Hegar.

Am 11. Oktober feierten die musikalischen Kreise Zürichs den siebzigsten Geburtstag Dr. Friedrich Hegars, dessen Name mit dem Ruf Zürichs als Musikstadt unzertrennlich verbunden bleiben wird, der aber auch weit über die Grenzen seines engern und weiteren Vaterlandes hinaus zu den bekanntesten und gefeierten Komponisten gehört, der durch sein "Totenwolf", durch sein Oratorium "Manasse", durch sein Chorwerk "Schlafwandel" und andere Tonwerke in aller Welt berühmt geworden ist.

Geboren zu Basel im Jahr 1840 als Glied einer musikliebenden Familie, wurde er frühzeitig mit der Musik bekannt, wirkte schon als zwölfjähriger Knabe in einem Basler

Quartett mit und ging später zur weiteren Ausbildung nach Leipzig, wo Lehrer wie David, Richter und Riz am Konser-vatorium seine Lehrmeister wurden. Mit neunzehn Jahren nahm Friedrich Hegar eine Stelle als Konzertmeister in Warschau an, hielt sich dann in London und Paris auf, dirigierte darauf ein paar Jahre einen von Stockhausen begründeten Chor in Gebweiler im Elsass und kam 1863 nach Zürich, um hier als Konzertmeister in dem kurz vorher gegründeten Orchesterverein tätig zu sein. Schon zwei Jahre später leitete er die damals noch im jetzigen Schwurgerichtssaal stattfindenden Abonnementskonzerte, die dann später in die alte Tonhalle und nach ein paar Jahrzehnten in die neue Tonhalle

verlegt wurden. Die damals noch primitiven Musikverhältnisse Zürichs änderten sich unter seiner zielsbewußten Führung, unter dem Einfluß seiner künstlerischen Persönlichkeit ungemein rasch; ihm verdankt Zürich heute den Ruf einer musikalischen Kunststadt, das Renommee eines seinesgleichen suchenden Orchesters, die Existenz absolut erstklassiger Männer- und gemischter Chöre, die seither Zürichs Musikruhm oft ins Ausland getragen haben.

Was war natürlicher, als daß damals alle musikalischen Kreise sich den jungen Künstler zu sichern suchten? So war er schon 1865 Dirigent des „Gemischten Chor Zürich“, ferner Theaterkapellmeister, Dirigent des Sängerverein „Harmonie“, Gesanglehrer an der Kantonschule, Gründer und Direktor der Zürcher Musikhalle, Mitglied der Kammermusikaufführungen, langjähriger Dirigent des Tonhalleorchesters, Präsident des schweizerischen Tonkünstlerverbandes u. a., ein Mann von einer geradezu fabelhaften Arbeitskraft, der trotzdem noch Zeit zu zahlreichen Kompositionen fand.

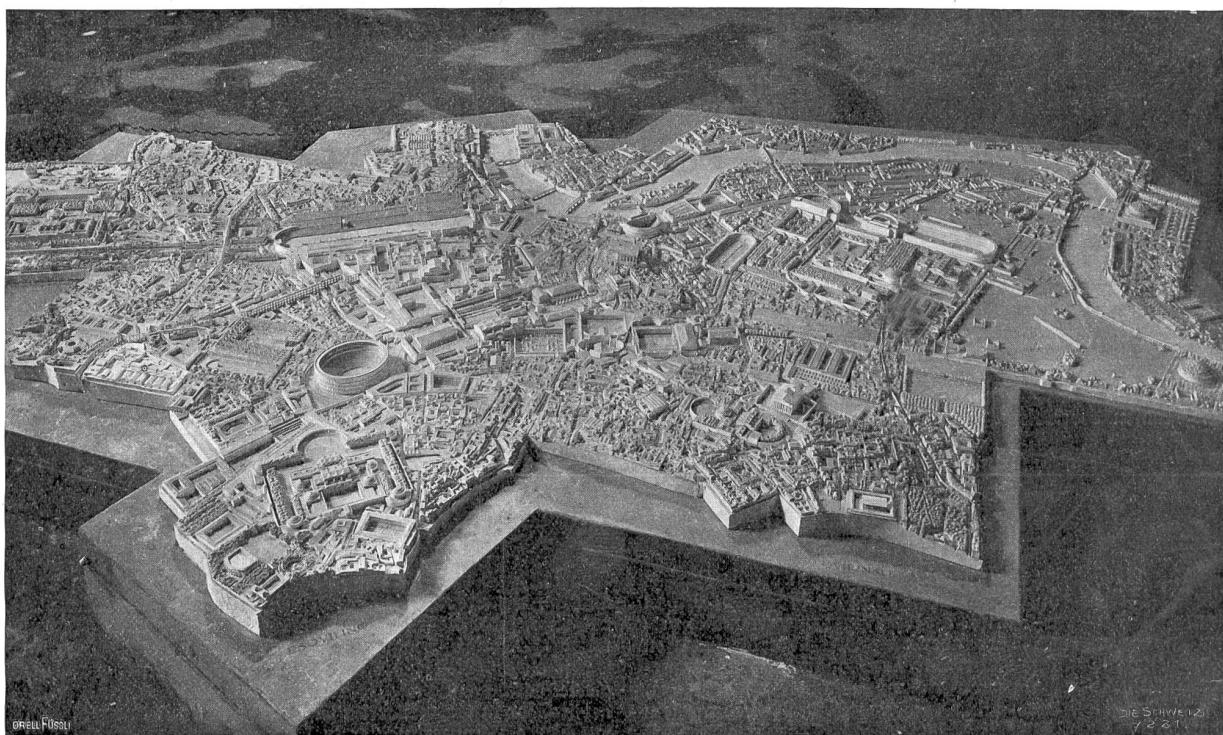
„Sein Orchester,“ lesen wir in Würdigung seiner künstlerischen Persönlichkeit, „wurde von wahrhaft künstlerischem Geist getragen. Hegar als Dirigent suchte und fand seine Befriedigung nicht nur in einer technisch exakten Wiedergabe von Kunstwerken. Er gab jedem Werke seinen Stil, ohne durch dem Publikum besonders zusagende Neuerlichkeiten

in der Reproduktion und beim Dirigieren selbst bestechen zu wollen. Wie viele Werke brachte er nicht allein zum ersten Male für Zürich, sondern zum ersten Male für die Schweiz! Er berücksichtigte das Alte, sowie das Neue. Besondere Sorgfalt widmete er Brahms' Werken, verband ihn doch mit Meister Brahms innige Freundschaft. Im Gemischten Chor hielt unter Hegars Direktion Joh. Sebastian Bach seinen Einzug mit der Matthäus- und Johannes-Passion, der H-moll-Messe und andern Werken; Händels Oratorien wurden geziemend berücksichtigt; Mendelssohn, Schubert, Schumann kamen der Reihe nach mit ihren Chorwerken daran; der zeitgenössischen Meister Werke bis Brahms und Liszt wurden aufgeführt. Brahms dirigierte im Gemischten Chor und in den Abonnement-Konzerten seine Werke öfters selbst und sprach sich in lobendster Weise über die hohe Leistungsfähigkeit aus. Bei der Leistungsfähigkeit von Chor und Orchester konnte auch ein großartiger Erfolg der verschiedenen großen Musikkäste in Zürich, die unter Hegars musikalischen Präsidium stattfanden, nicht ausbleiben.“

Friedrich Hegar, der sich in den letzten Jahren mehr und mehr vom öffentlichen Leben zurückgezogen hat, wurde schon 1889 mit der akademischen Doktorwürde ausgezeichnet; damals ernannte ihn die philosophische Fakultät der Universität Zürich zum Ehrendoktor. X



Dr. Friedrich Hegar.



Großes Modell vom alten Rom im vierten Jahrhundert n. Chr.